

EIN SATZ



Das Manuskript I besteht aus zwei Notizheften, die in Pergament eingeschlagen sind. Ms 2180 © RMN-Grand Palais (Institut de France), René-Gabriel Ojéda

MITSPRACHERECHT

Dass man ein Buch nicht versteht, mag zugestanden werden. Aber wie viel versteht das Buch? Hat es, als Gegenstand, einen Sinn für die Welt? Immerhin nimmt es Gerüche an, Farbe, Feuchtigkeit. Niemand weiß besser, wie es sich anfühlt, umgeblättert zu werden. Lässt sich ermitteln, wie dieses Wissen beschaffen ist? Zu den bewährtesten Strategien der Auskunftseinholung gehört die Frage. Wenn etwas jedoch nicht von sich aus spricht und sich durch kein Verfahren dazu nötigen lässt, bleibt noch übrig, *mit* ihm zu sprechen. Auch eine Zimmerpflanze kann ja eine Gesprächspartnerin sein. Was darf davon erhofft werden? Nicht viel, traut man einem gebundenen Stapel Papier bloß zu, zum Objekt der Material- oder Konservierungskunde zu werden. Vielleicht gibt

es aber einen Gewinn, der die Einsicht in Prozeduren des Einweichens, Zerstampfens, Trocknens, Glättens und Wiederherstellens übersteigt: etwa den, auf ein Gespräch selbst dort zu bestehen, wo noch weniger als das Geschriebene Antwort verspricht, oder den, überhaupt einen Perspektivwechsel für möglich zu halten: zum Weltverhältnis der Lumpen und Fasern. Beim Pergament ist das noch deutlicher: Das zu Verinnerlichende wird auf ein Organ vormaligen Außenkontakts aufgebracht. Leonardo da Vinci hat das gesehen und in seiner Losung »*Von den Tierhäuten, in denen der Tastsinn wohnt und auf denen die Schriften stehen*« zusammengefasst. Die Prophezeiung ist ebenso dunkel wie vielversprechend: »Je mehr man mit den Häuten, dem Gewand des Sinnes, sprechen wird, um so mehr Weisheit wird man gewinnen.« Wie sähe dann eine Welt voller Weiser aus?